



Energieeffizienz und erneuerbare Energien – der «Basler Weg»

Christoph Brutschin; Vorsteher des Departements für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt

Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist sicher kein Zufall, dass sich der Kanton Basel-Stadt an einer Studie beteiligt, welche aufzeigt, wie die «Stromzukunft» der Schweiz ohne Kernkraftwerke aussehen könnte. Unsere Energiepolitik ist nämlich geprägt vom Widerstand gegen das Kernkraftwerk Kaiseraugst Ende der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts. Die damalige breite politische Front ist in unserer Region immer noch stark verankert. Wir haben von unserer Bevölkerung auch den klaren Auftrag erhalten, uns gegen die Kernenergie auszusprechen. Dieser Wille ist in unserer Kantonsverfassung verankert und das sogenannte «Atomschutzgesetz» verpflichtet uns dazu, aktiv für eine entsprechende Energiepolitik einzustehen.

Unser Augenmerk liegt deshalb schon lange auf der *effizienten* Nutzung erneuerbarer Energiequellen. Dabei muss aus unserer Sicht der Effizienz mindestens so viel Aufmerksamkeit geschenkt werden, wie den erneuerbaren Energieträgern, denn die nicht benötigte Energie ist in jedem Fall viel wertvoller als jede noch so umweltgerecht erzeugte Energie.

Ein weiterer Grund für unsere Unterstützung liegt darin, dass wir davon überzeugt sind, dass wir in Zukunft stark von einem Engagement in den Bereichen Energieeffizienz und erneuerbare Energien profitieren werden. Die vorliegende Studie zeigt ja deutlich auf, dass die Wertschöpfungs- und Beschäftigungseffekte bei der Beschreitung dieses Weges deutlich höher sind als beim Bau von Kernkraftwerken und wir auch über einen längeren Zeitraum von den Effekten profitieren können. Aus diesem Grund wurden in Basel-Stadt auch schon viele Weichen entsprechend gestellt. Ein grosser Teil der Randbedingungen, die in der vorliegenden Studie für ein Gelingen der erneuerbaren Stromversorgung vorausgesetzt werden, sind bei uns auch bereits erfüllt. Unsere Erfahrungen zeigen, dass die vorgeschlagenen Lösungen möglich sind und auch funktionieren. Das möchte ich Ihnen an ein paar Beispielen aufzeigen.

Erfahrungen im Kanton Basel-Stadt

Wie Sie von Herrn Iten vorhin bereits erfahren haben, bildet die Einführung einer Stromlenkungsabgabe ein Kernelement für die Erreichung der Ziele bei der Stromeffizienz. Diese Einschätzung kann ich teilen, denn wir haben eine solche Abgabe bereits 1999, also vor elf Jahren, eingeführt. Sie ist bei uns etabliert und es gibt keinerlei Anzeichen, dass die Wirtschaft unter der Lenkungsabgabe leidet.

Um die Wirkung der Lenkungsabgabe zu überprüfen, haben wir 2003 eine Evaluation durchgeführt – deren Resultate klar sind: Das Reduktionspotenzial des Stromverbrauchs wurde damals für den Kanton Basel-Stadt zwischen 33 und 100 GWh pro Jahr geschätzt. Aufgrund

dieser Schätzung wurde vorausgesagt, dass der Stromverbrauch in Basel innerhalb von zehn Jahren zwischen 6 und 8 Prozent ansteigen wird. Für die gesamte Schweiz wurde für den gleichen Zeitraum eine Zunahme von 10 bis 14 Prozent prognostiziert.

Die Überprüfung der Zahlen zeigt, dass diese Schätzungen damals recht gut gelungen sind: Die Zunahme des Stromverbrauchs in der Schweiz betrug in den Jahren 1999 bis 2008 14,7%, während in Basel lediglich 9,1% mehr Strom verbraucht worden ist.

Wenn man neben den reinen Verbrauchszahlen auch die wirtschaftliche Entwicklung betrachtet, dann zeigt sich ein noch deutlicheres Bild. Während das Bruttoinlandprodukt im betrachteten Zeitraum in der Schweiz um 1,2% gestiegen ist, war die Steigerung in Basel mit 3,3% mehr als zweieinhalb mal so gross.

In der Evaluation wurde auch festgehalten, dass eine Übertragung des Systems auf andere Kantone möglich ist und dass eine gesamtschweizerische Stromlenkungsabgabe parallel zur CO₂-Abgabe wünschbar wäre, um unerwünschte Substitutionseffekte zu verhindern.

Für mich ist aber nicht nur die energetische Wirkung der Lenkungsabgabe wichtig. Wir haben uns bei der Einführung vorgenommen, zu beweisen, dass der Vollzug des Systems «Lenkungsabgabe und Strompreis-Bonus» einfach und kostengünstig möglich ist. Die Akzeptanz einer Lenkungsabgabe kann besser erlangt werden, wenn sie wirklich staatsquotenneutral ist und die gesamten Einnahmen wieder unkompliziert an die Firmen und die Bevölkerung rückverteilt werden. In der Zwischenzeit wird in Basel der «Arbeitsplatz-Bonus», den die Firmen aufgrund Ihrer Lohnsumme erhalten, fest budgetiert.

Dass wir die Vollzugskosten aus den Zinserträgen des Fonds decken können und wirklich kein Geld «beim Staat versickert», hilft ebenso, die Akzeptanz zu erhöhen, wie die Spezialregelungen für energieintensive Betriebe.

Die Lenkungsabgabe ist aber nur ein Teil eines ganzen Puzzles von Massnahmen: Neben der Lenkungsabgabe schreiben wir auch die Förderung der Energieeffizienz und der erneuerbaren Energieträger gross. Diese Massnahmen werden aus einer Förderabgabe finanziert, die wir bereits seit 1983 kennen. Ein grosser Teil der Massnahmen wirkt allerdings nicht direkt auf den Stromverbrauch, sondern senkt vor allem den Wärmebedarf der Gebäude.

Die Solarstrombörse, welche von unserem Energieversorgungsunternehmen IWB betrieben wird, bildet ein weiteres Puzzleteil. Die IWB sind verpflichtet, Solarstrom kostendeckend zu vergüten. Sie wenden dabei die Vergütungsansätze der nationalen Netzgesellschaft an. Der grosse Unterschied zur nationalen Lösung liegt darin, dass die IWB den Strom bis zu einem jährlichen Zubau von 2'000 kW_p vergüten müssen und wir deshalb faktisch keinen «Deckel» kennen.

IWB liefern 100% erneuerbaren Strom

Die IWB vergüten aber nicht nur den Solarstrom zu kostendeckenden Preisen, sondern sie liefern seit dem 1 Januar 2009 ausschliesslich Strom aus erneuerbaren Quellen. Sie zeigen damit, dass die Ziele welche in der Studie bis 2035 in der ganzen Schweiz erreicht werden sollen, bereits heute erreichbar sind. Dass dies auch zu marktfähigen Preisen möglich ist, wird ebenfalls belegt, denn die IWB-Kunden erhalten den erneuerbaren Strom ohne Aufpreis und die schweizweiten Preisvergleiche zeigen, dass die IWB trotz Lenkungs- und Förderabgabe konkurrenzfähige Preise anbieten können. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sich die IWB schon immer Strom aus erneuerbaren Energiequellen gesichert haben.

Die IWB sind sich aber bewusst, dass eine Deckung des Strombedarfs aus erneuerbaren Quellen langfristig nur möglich ist, wenn die Effizienz gesteigert werden kann. Damit das die Ertragsituation nicht negativ beeinflusst, müssen auch hier Alternativen gesucht werden.

Die Strategie der IWB ist deshalb auch nicht ausschliesslich auf den Verkauf von Strom, Wasser oder Gas ausgerichtet. Zukünftig soll vermehrt auf das Angebot von Energiedienstleistungen gesetzt werden. Darunter verstehen wir zum Beispiel das Angebot eines Energiecontractings, bei welchem die IWB nicht einfach Strom oder Wasser liefern, sondern Wärme, Kälte und Dampf. Das ermöglicht es, die Energieeffizienz zu steigern und trotz sinkendem Energieverkauf wirtschaftlich erfolgreich zu sein.

Projekte bis 2035

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob wir unsere Hände nun bis 2035 in den Schoss legen können, weil wir schon vieles erreicht haben. Die Antwort lautet klar: Nein. Wir müssen uns weiterhin dafür einsetzen, dass wir unseren Strombedarf auch in Zukunft nachhaltig decken können, denn wir gehen davon aus, dass der Strombedarf in Zukunft trotz allen Effizienzbemühungen weiter ansteigen wird.

Es ist aber nicht so, dass wir nun mit ein oder zwei Grossprojekten unseren zukünftigen Bedarf aus erneuerbaren Quellen decken können. Auch hier werden wir den Weg beschreiten müssen, den die Studie vorgibt. Wir werden das eine tun und das andere nicht lassen. Das bedeutet, dass wir möglichst alle Massnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz ergreifen und unterstützen müssen. Es wird aber auch nötig sein, unsere bisherigen Beteiligungen an Kraftwerken zu sichern und auch Investitionen in Erzeugungsanlagen werden auf dem Programm stehen. So haben die IWB zum Beispiel in ein grosses Holzkraftwerk investiert oder sie beteiligen sich an einem solarthermischen Kraftwerk in Spanien, damit mit einer neuen Technik Erfahrungen gesammelt werden können.

Nur wenn alle diese Massnahmen ergriffen werden, sind wir auf dem richtigen Weg. Die Stärke dieses Weges liegt darin, dass man kein Klumpenrisiko eingeht, dass die Investitionen in überschaubare Stücke aufgeteilt werden können und dass die Wertschöpfung in der Schweiz bleibt. Die Gefahr liegt aber darin, dass sich viele unterschiedliche Partner ihrer Verantwortung bewusst werden müssen und dass man die Taten nicht einfach an ein paar wenige Unternehmungen delegieren kann, die einem die Probleme kurzfristig zu lösen scheinen.

Die vorliegende Studie zeigt klar auf, dass der Weg in eine Zukunft ohne Kernkraftwerke möglich ist und dass dieser sogar noch die wirtschaftlich bessere Lösung bietet. Machen wir uns also gemeinsam auf diesen Weg!